

W o c h e n b l a t t

1 u m

N u ß e n u n d V e r g n ü g e n .

Nro. 13.

Freitag den 28. März 1817.

Ueber die Trauerspiele: die Schuld
von Müllner und die Ahnfrau
von Grillparzer.

Votum separatum.

Ueber den allgemeinen Beyfall eines Trauerspiels dieser Art muß ich, leider! obgleich ein wenig verlegen, bekennen, daß ich anderes Sinnes bin.

Habe es Werth als ein Kunststück, wie eines Mahlers Höllengemälde! Soll denn das menschliche Leben als Hölle dargestellt, und diese Hölle noch heißer zu machen, das hohe Talent eines Künstlers angestrengt werden?

Ich habe zwey Menschen in verirren der Leidenschaft verlegt, jetzt tritt der Dichter hinzu, macht aus dem ersten meinen Bruder, aus dem andern gar meinen Vater, um meine Schuld zu vergrößern, und flugs bin ich der obigen Hölle um hundert Schritte näher gekommen

Damit ich aber hienieden von dieser

Schuld ja nichts mehr verringern oder gut machen kann, gibt mir der Dichter den Dolch in die Hand, und ich schleiche mich so, mir nichts dir nichts als Schuldner aus der Welt, und lasse meinen trostlosen Gläubigern die Wahl, das Gleiche zu thun.

Ueberhaupt scheint mir: das die Lieblingsidee unserer traurigen Trauerspiel-dichter zu seyn, die ganze Welt in Angst und Verwirrung zu setzen, wo sie sodann ihres Schicksals gordischen Knoten leicht auflösen oder zerhauen mit Dolchen und Schwertern.

Die Schauspieler müssen auf der Bühne aus Dienstpflcht verzweifeln, und das Publicum kann aus Vergnügen darüber die Haare sich ausrauten oder vor Wuth zerschmelzen vor dem künstlichen Höllenfeuer dieser brennheißen Scenies.

Die Menschen thun sich in Prosa schon alles mögliche Leid an; hier thun sie sogar das Unmögliche, rasen und entleiben sich in Versen.

Ich weiß nicht, bin ich vom Gemüthe zu weich, oder sind meine Zeitgenossen zu hart, daß sie zur theatralischen

Unterhaltung und Aufregung ihrer Gefühle die Thierhezen solcher herzzerfleischenden Trauerspiele nöthig haben. Boshaft und ehrlos stellen sie die Menschheit dar, und lästern beynah den Schöpfer derselben.

Zur Bewunderung heben sie solche Dinge heraus, als der Zweykampf eines Vaters mit seinem Sohne ist.

Auch verstehen sie es, leidenschaftliche aber im Grunde edle Charactere durch teuflisch erfonnene Kollisionen und durch die menschenfeindlichsten Lagen in Bösewichter und Selbstmörder umzuwalzen, alle die da im Spiele erscheinen, in Abgrund zu stürzen, und selbst die schuldlosen, tugendhaftesten Seelen, wie die einer Zerta, um alle Erdenfreude zu betrogen.

Soll das die ewige Vorsicht rechtfertigen; in dieser verdorbenen Zeit aus des Lasters allgemeiner Sündfluth erheben, und im Glauben an Gott und die Tugend uns stärken?

Die Menschen werden nur durch die Liebe zur Tugend wahrhaft gebessert und sittlich gemacht — nicht durch die Beweggründe der nachtheiligen Folgen des Lasters.

Die Häßlichkeit dieses sehen sie erst ein, wenn sie die Schönheit und Güte jener erkannt und liebgewonnen haben.

So stelle man also ihr reizendes Bild in lebenden Charakteren vorzüglich auf der Bühne zur Schau.

Nur die dadurch entstehende Liebemacht ehlich und aufrichtig, aus den reinsten Beweggründen zugethan, treu.

Durch Furcht, Hochgericht und Hölle, und alle auf Galgen und Rad und auf Theatern aufgestellten und abschrecken sollenden Beispiele wird bloß zuweilen der rohste Mensch zurückgehalten von den Ausbrüchen des Lasters — nie gebessert.

Rühn tritt es im Leben oft, wie auf

Bühnen — in mächtig zermalnenden Kraftrollen auf, so widernatürlich, daß die Blicke und Herzen der Guten mit Abscheu sich weg wenden.

Wozu also die grellen Farben der Nichlosigkeit, die Brandmale der ausgeartesten Menschennatur, schauerhaft aufgehäuft und zusammengedrängt auf Theatern?

Ihres Gleichen — Halbteufel von Menschen gehen in kein Schauspielhaus, und werden wenn sie hineingehen, nicht gebessert — vielleicht durch den wiederholten Anblick eines moralischen Ungehens daran gewöhnt und verhärtet.

Wie könnte aber ein nicht ganz barbarisches Publikum die Absicht haben, sich beim Besuche des Theaters, so wie in Schlachten, spanischen Striegesechten und Auto da fé zur Grausamkeit und Barbarey zu verhärtet?

Man vergebe mir, daß ich den Zweck der Sittlichkeit, wenn man ihn auch weder im Schauspielhause, noch im großen Narrenhause der Welt als Hauptzweck gelten lassen will — nirgends ganz ausgeschlossen wünsche.

Beispiele der alten und neuern Zeit von Trauerspielen der größten Meister, die das Theater zum Tollhaus der wüthendsten Leidenschaften gemacht haben, rechtfertigen nichts, und beweisen nichts, als daß es auch unter den Gelehrten eine ansteckende Seuche giebt

Ob ich bessere Trauerspiele machen kann?

Daß ich andere machen würde, weis ich, ob sie besser seyen würden, das müste sich zeigen, wenn ich einen sichern Hafen fände auszuruhen vom Sturme meines Schicksals, das selbst ein alle Gerechtigkeit verletzendes Trauerspiel ist.

Bergboffer.

Vulcane im Meer.

Die der ostindischen Compagnie zugehörigen, brittischen Fahrzeuge, Fairlie und Janus Sibald, hatten Gelegenheit auf ihrer neuesten Reise nach Calcutta folgende merkwürdige Erscheinung zu beobachten.

Am 1. October 1815 um Mittag, unter $13^{\circ} 25'$ südlicher Breite und 84° östlicher Länge bemerkten wir in großer Menge einen auf dem Wasser schwimmenden Körper, den wir anfänglich für eine Art Meergras hielten, allein bey näherer Prüfung zu unserem nicht geringen Erstaunen wahrnahmen, daß es eine verbrannte, offenbar vulcanische Substanz sey. Am 3. October um Mittagszeit, unter $10^{\circ} 9'$ südlicher Breite und $84^{\circ} 20'$ östlicher Länge war die See dermassen mit dieser Substanz überdeckt, daß man unmöglich der Vermuthung, sie komme von Weitem her, Raum geben konnte, da sie in diesem Fall ungleich viel mehr zertheilt und zerstreut erscheinen mußte. Man besaß an Bord eine alte Karte, auf welcher in gleicher Länge und unter $8^{\circ} 30'$ südlicher Breite, ein vom Meer bedeckter Vulkan bezeichnet war. Die Entfernung dieser See-Gegend vom nächstgelegenen Land ist so groß, daß sich die Thatsache kaum anders als durch einen unter dem Wasser befindlichen Vulkan erklären läßt.

Im Heumonath 1814 ward eine ähnliche Erscheinung in der St. Lorenzbucht wahrgenommen. Ein verständiger Seeofficier sandte Muster, sowohl des Meerwassers, als der auf dem Verdeck gesammelten Asche nach London. Das Wasser war schwarz wie Dinte, und zwey Tage lang blieb die Sonne beynah unsehbar, oder sie war blutroth, wenn sie durch die dichte Atmosphäre konnte wahrgenommen werden. Man vermutete nach etlichen

Wochen einen Bericht von dem Ausbruch eines Vulcanes in Nordamerika, oder von einem sehr ausgedehnten Waldbrand zu erhalten. Allein dieß geschah nicht und der Brief war bereits auch verossen, als der obervähnte Vorfall wieder daran erinnerte.

Der geschwinde Mahler.

Vor 50 Jahren lebte zu London ein holländischer Landschaftsmahler, Nahmens Vanderstraaten, der vielleicht der geschwindeste Mahler war, den es je gegeben hat. Man sagt von ihm, er habe 30 Landschaften in einem Tage gemahlt, von der Größe eines gewöhnlichen Bogens Papier. Auch erzählt man von ihm Folgendes. Er hatte mehrere Löpfe mit Farben neben sich stehen, einen für die Wolken, einen andern für das Grüne, einen andern für die Schatten, u. s. w. Fing er nun an zu malen, so rief er in holländischem Accente: He, Junge! eine Wolke her! tau te einen dicken Pinsel in den Farbertopf, und fuhr nun horizontalweise über die Leinwand fort. Dann rief er: Da sind die Wolken! Nun die Schatten her! und so ging es fort, bis die 30 Landschaften fertig waren. Ferner sagt man, er habe ganze Leinwandstücke von einem Ende zum andern bemahlt, und zwar auf die eben gesagte Weise, indem er nämlich erst das Grüne, oder die Wolken durch das ganze Stück hindurch mahlte, und dann einen andern Theil fertig machte. War nun aus dem Ganzen eine Landschaft geworden, so wurde sie nach den Aufträgen der Käufer in Stücke zerschnitten. Man konnte bey ihm 1, 2, 3 oder 4 Fuß Landschaften kaufen, nach der Größe

des Romins, den man damit zieren wollte. Einmal rief ihn seine Frau zum Essen ab. „Nun komme ich, antwortete Vanderstraaten; mit dem Heilande bin ich fertig, ich brauche nur noch die zwölf Apostel hinzuzusetzen!“

Nachruf an Fellingner.

S o n n e t t.

Du hast's vollbracht — geliebter Freund!
verklungen

Lehnt Deine Harf' am düstern Sarkophage;
Die Muse weint; — in ihrem Schmerz
verschlungen
Erstöhnet tief der Freundschaft trübe Klage.

Zu schnell verblühten Deine Lebensstage;
Und all' die reinen schönen Huldigungen,
Die Dir Dein Lied, die Dir Dein Herz
errungen,
Ließ'st Du zurück in diesem Thal der Plage.

Doch Dir ist wohl! — Dein Geist in behren
Männern —
Entwunden dieser Erd' verworren
Träumen,
Darf sich entzückt zum Quell des Lichts
erheben.

In Krieg und Sang verwebet war Dein
Leben,
Du hast mit Ruhm nach einem Kranz ge-
rungen,
Der ewig grünt durch Grabes - Dämme-
rungen.

F. R . . . r.

Der Lebensstrom.

Eine kleine Allegorie

von F. L. Savio.

Vita fluit sic ad mortem velut ad mare
flumen.

J. Owen.

Am Blumenufer waltet still vorüber
Der süßen Jugend milder Silberbach,
Doch in dem weitem Laufe schwillt es trüber
Zum lauten Strome schneller nach und nach;
Und unbemerkt dem Rieselbeet entjohlen
Sieht man ihn bald durch Felsenstücke rollen.

Sanft murmelt er einst, und jetzt mit größrer
Schwere,
Wälzt er erbraust die Wellen schäumend
fort;
Kein Damm hemmt seinen Lauf und keine
Wehre;

Er bohret sich den Weg bald da, bald dort.
Die volle Fluth, die Mächtige, verschlinget
Den Rachen bald, der ihr entgegenringet.

Es thürmen nackte Klippen sich entgegen,
An denen er voll Wuth und Grimme stößt,
Besieget sie, und wallt auf weitem Wegen,
Wo er nur Klüft' und Trümmer hinterläßt;
Doch wenn im Lauf die Riesenträfte weichen
Muß er doch matt und langsam wieder
schleichen.

Dem Ocean, der alles in sich schließt,
Geht er entkräftet zu, und bald verschwebt
Er dort wo Strom und Bächlein sich ergießet,
Wo Groß und Klein sich menget und ver-
webt.

Wer kennet nicht in dieser seltenen Weise
Ein Ebenbild von unsrer Leben kreise?

Auf reiche Ignoranten,
Die ihrem Beutel viel, dem Kopfe nichts
erwerben,
Sind wahrhaft arm für sich, reich nur für
ihre Erben.
F. L. Savio.